Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 25. Juni 1886. Nr. 289.

**Berlin**, 24. Juni. Bei der heute beendeten Ziehung der 3. Klasse 174. königlich preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 40010.
1 Gewinn von 6000 Mk. auf Nr. 76190.
2 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 52130 74977.
1 Gewinn von 1800 Mk. auf Nr. 23197.
1 Gewinn von 900 Mk. auf Nr. 2543.
6 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 728 47624 71809 85480 91026 94144.

## Deutschland.

**Berlin**, 24. Juni. Der in der gestrigen Bundesrathssitzung im Allerhöchsten Auftrage von dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Bötticher, dem hochseligen König Ludwig II. von Baiern gewidmete Nachruf lautet wie folgt:

„Seine Majestät der Kaiser haben mich zu beauftragen geruht, im Schoße des Bundesrathes den Empfindungen Ausdruck zu geben, welche Allerhöchstdieselben gegenüber dem tieferschütternden Verluste hegen, den durch den Hintritt weiland Sr. Majestät des Königs Ludwig II. von Baiern Kaiser und Reich erlitten haben.

Se. Majestät der Kaiser erinnern Sich in unvergänglicher Dankbarkeit an die verständnißvolle Mitwirkung, mit welcher König Ludwig einst an der Neubegründung des Reichs betheiligt gewesen ist, an die der Entwickelung und Förderung der Reichseinrichtungen von dem heimgegangenen Bundesgenossen allezeit bereitwillig gewährte Unterstützung, an die Bundestreue, welche der hochselige König Allerhöchst Ihnen, sowie den einzelnen Gliedern des Reiches selbstlos und thatkräftig erwiesen hat.

Je lebhafter dieser Dank, um so aufrichtiger ist die Trauer, welche mein erhabener Herr über das Hinscheiden Sr. Majestät des Königs Ludwig empfindet, um so inniger die Theilnahme für das baierische Königshaus und für das seines Königs beraubte Baiern.

Se. Majestät der Kaiser wissen Sich mit Seinen hohen Verbündeten in diesen Empfindungen eins und leben der Ueberzeugung, daß, wie bei diesen, auch im deutschen Volke die dankbare Erinnerung an den dahingeschiedenen König nicht erlöschen wird."

— Der Kaiser empfing gestern Mittag 1 Uhr in Ems den einstündigen Besuch der Kaiserin, welche mit Separatzug von Koblenz hier eingetroffen war. An dem Diner nahmen Theil: der Graf und die Gräfin Hohenau, sowie die Gräfin Wimpffen. Heute machte der Kaiser eine Kurpromenade und nahm später die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Generallieutenants von Albedyll entgegen.

**München**, 24. Juni. Endlich sind die Kommissionsberathungen in der Abgeordnetenkammer zu Ende und der Termin der großen Plenarsitzung — Sonnabend — anberaumt. Eine Terminsverlegung auf kommende Woche würde nur in dem kaum anzunehmenden Falle nöthig, daß der Referent Bonn (gemäßigt-klerikal) mit seinem Referat bis Sonnabend nicht fertig werden sollte. Von einem schriftlichen Referate wurde Abstand genommen. Wie in der Kommission, wird auch im Plenum das Schlußvotum ein einstimmig bejahendes sein. Bonns Referat wird sich weder in Form noch Inhalt wesentlich von dem Neumayr-schen Referat in der Reichsrathssitzung unterscheiden und sich jedes Angriffs auf das Ministerium Lutz enthalten.

Ueber den muthmaßlichen Verlauf der Debatte und die bevorstehenden Stürme haben auch hervorragende liberale Abgeordnete, die den Kommissionsberathungen beigewohnt, keine bestimmte Meinung. Die Extremklerikalen waren in der Kommission zu einem Aufgeben ihrer Reserve nicht zu bewegen und scheinen all ihr Pulver für die Plenarberathung aufzusparen.

Der heutige Frohnleichnamstag bringt wieder ungeheures Leben und die ersten Anfänge der Stimmungsbesserung in die jetzt so trübselige baierische Residenz. Seit 12 Jahren zum ersten Male wieder betheiligt sich der Hof an diesem prunkvollsten aller katholischen Feste, und zugleich mit dem Hofe natürlich alle staatlichen Würdenträger und die ganze Garnison. Alle Straßen sind mit Maien festlich geschmückt, alle Fenster drapirt.

Schon um 6 Uhr ertönten die kriegerischen Weisen der in Trauergala und mit voller Musik ausrückenden Regimenter. Infanterie und Kavallerie bildet Spalier durch die gesammten Festzugsstraßen, deren Fahrdamm mit einem blumen- und gräserbestreuten Bretter-Trottoir belegt ist. Die vier im Freien errichteten Altäre, an denen der Erzbischof die Evangelien liest, sind pomphafter denn je ausgestattet. Von Oberwiesenfeld her ertönt von 6 Uhr ab unablässig der Donner der Geschütze, von allen Thürmen der Stadt das Festgeläute.

Die Aufwickelung des kirchlichen Festzuges begann um 7 Uhr. Alle kirchlichen Brüderschaften und Vereine in ihren malerischen Kostümen mit Kreuzen und wehenden Fahnen, die zahllose Welt- und Kloster-Geistlichkeit Münchens im Festornate tritt wie beim Begräbniß des Königs in Aktion; nur ist das Gesammtbild diesmal ein heitereres. Die ganze schulpflichtige Jugend, die Mädchen in Weiß mit Kränzen im Haar und Myrthen in den Händen gleich einer Legion junger Bräute, Tausende ehrenfester Bürger und Bürgerinnen mit brennenden Wachskerzen, Hunderte von Jungfrauen ganz in Weiß mit wehenden Schleiern, Alle laut betend; dazwischen wieder eine Abtheilung kirchlicher Sänger und Chorknaben, deren feierliche Weisen sich mit den Klängen der Militärkapellen vermischen; dann die Träger der kleinen, wandelnden Altären vergleichbaren Heiligenstatuen; endlich der hohe Klerus mit dem Thronhimmel und dem ganzen faszinirenden Pomp seines Auftretens — das ist wirklich ein kirchliches Fest, an dem jedes klerikale Herz seine helle Freude haben muß, das ist wirklich ein „Prangertag", wie der Volksmund den Frohnleichnamstag nennt, ein Tag des kirchlichen Gepränges, dem das sich anschließende weltliche Gepränge nur als Folie dient.

Hinter dem Thronhimmel, unter dem der Erzbischof mit dem Sanktissimum schreitet, folgt der Prinz-Regent in der Uniform eines baierischen Feldzeugmeisters, eine dicke brennende Wachskerze in der Linken und entblößten Hauptes, ebenso wie alle folgenden Prinzen und Großwürdenträger, die Generalität und die Offiziere nicht ausgenommen. — Alle entblößten Hauptes und mit brennenden Kerzen. Beim Herannahen des Erzbischofs wird den spalierbildenden Truppen „Zum Gebet" kommandirt, und mit der Linken salutirend, lassen sie den Zug passiren. Die obersten Hofchargen, die Minister, die Reichsräthe, die Abgeordneten, die Beamten aller Kategorien in Galauniform, die Universitäts-Professoren, der Bürgermeister und die Stadtvertretung, Alles ist im Zuge genau wie beim Begräbniß des Königs, nur die Zivilbetheiligung, die diesmal unbeschränkt, ist eine ungleich größere. Zehntausend sind im Zuge, laut betend und singend, Blumensträuße oder Kerzen in den Händen.

Das erste Stadium der Landestrauer ist vorüber.

## Ausland.

**Paris**, 21. Juni. (Voss. Ztg.) Einem Massenverbrechen gegenüber hat die Gerechtigkeit immer einen schweren Stand. Das Urtheil, das die Mörder Watrin's trifft, befriedigt das öffentliche Gewissen nicht; es war aber kaum möglich, ein anderes zu fällen. Eine Menschenmenge erfaßt plötzlich der Wahnsinn des Meuchelmordes; Hunderte toben um ein Opfer, das unter unzähligen Streichen sinkt; der Leichnam trägt Spuren grausiger Mißhandlungen. Wie soll man da feststellen, welcher Hieb der tödtliche war, wer ihn geführt hat, von wem die erste Anregung zur Blutthat ausgegangen ist, wer die Verantwortlichkeit für den Gedanken, wer die für die That zu tragen hat? Bei den Verhaftungen waltet immer der Zufall; die Hauptschuldigen stehen vielleicht nicht vor dem Richter, die Angeklagten sind wahrscheinlich auf's Gerathewohl aus einem zehn Mal zahlreicheren Haufen herausgelangt worden, in welchem Jeder das gleiche Maß von Blutschuld auf sich geladen hat. Und welchen Werth kann man den Aussagen von Belastungs-Zeugen in solchen Fällen beilegen? Niemand, der einem derartigen Auftritte beiwohnt, behält sein kaltes Blut und beobachtet zuverlässig. Es ist unmöglich, nachträglich zu versichern, daß im Gewirre der geballten oder bewaffneten Fäuste diese oder jene die mörderische gewesen sei. Es kann ja sogar geschehen, daß die Thäter selbst nachträglich über ihre Handlungen keine Rechenschaft geben können und sich nicht entsinnen, welche Stellung sie im Tumult innegehabt und was sie während desselben gethan haben. Da tritt dann nothwendig ein Mißverhältniß zwischen dem Verbrechen und seiner Ahndung an bestimmten Personen ein. Die Geschworenen von Villefranche sprachen sechs der Angeklagten frei. Das vorliegende Beweismaterial gestattete ihnen kaum, anders zu handeln; denn wenn auch Niemand bezweifelt, daß die Freigesprochenen im blutdürstigen Haufen, der Watrin's Tod verlangte, mitgebrüllt und mitgeschlagen haben, so ging ihre individuelle Schuld aus den Zeugenaussagen doch nicht zweifellos hervor. Den vier Verurtheilten erkannten die Geschworenen mildernde Umstände zu und die Frage, ob jene mit Vorbedacht gehandelt, verneinten sie. Das hatte zur Folge, daß das höchste Strafmaß acht Jahre Zwangsarbeit nicht übersteigt. Auch da konnten die Geschworenen nicht anders. Hätten sie Vorbedacht erkannt und keine mildernden Umstände bewilligt, so hätte der Gerichtshof die Schuldigen zum Tode verurtheilen müssen, und das hätte das allgemeine Rechtsbewußtsein doch auch nicht befriedigt, da man an die 50 oder 60 Mitverüber des Mordes hätte denken müssen, die nicht einmal vor die Schranken des Gerichts gebracht wurden. Aber die Genugthuung, welche die Gerechtigkeit wegen der Beschränktheit menschlicher Mittel zur Erforschung verborgener Wahrheit dem öffentlichen Gewissen nicht bieten konnte, erwartet man wenigstens theilweise von der Regierung. Von dieser hängt es ab, den Maire von Decazeville, den praktischen Arzt Cayrade, abzusetzen, der durch den Prozeß schwer belastet wurde. Er schickte die Gendarmen weg, welche Watrin schützen wollten, und prahlte, er allein genüge, um die Ruhe und Sicherheit zu verbürgen. Er that nichts, um die mordlustigen Bergleute vom Plane des Verbrechens abzubringen. Er ließ Watrin im Stiche, als die ersten Thätlichkeiten an ihm verübt wurden und hielt sich während der bestialischen Mordscene fern, als ob ihm die Sache nichts anginge. Kein Gesetzes-Paragraph bestraft diese Begehungs- und Unterlassungs-Sünden, aber die Regierung hat die Macht, den Mann wenigstens von der Spitze der Decazeviller Gemeinde-Verwaltung zu entfernen. Wenn sie das nicht thäte, so hätten die reaktionären Blätter Recht, die heute aus dem Ausgange des Prozesses gegen die Mörder Watrin's die Folgerung ableiten, daß nunmehr Besitzer und Unternehmer in Frankreich vogelfrei seien und die der Straflosigkeit sicheren Arbeiter bei künftigen Lohn-Streitigkeiten zunächst damit anfangen werden, den Arbeitgeber todtzuschlagen.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 25. Juni. Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten, die vorletzte vor den Ferien, bot auf der Tagesordnung nur wenig Gegenstände von Interesse, besonders hervorzuheben ist nur die Vorlage betreffend die Genehmigung eines Vertragsentwurfes über die Verpachtung des Grundstücks Unterwiek Nr. 7 auf 5 Jahre für jährlich 10,600 Mark und Bewilligung von 61,000 Mark für Herstellung eines Bohlwerks vorlängs dieses Grundstücks und für Pflasterungen. Ueber die Vorlage referirt Herr Decker. Das in Frage stehende Grundstück ist das von der Stadt vor Kurzem angekaufte frühere Ludendorf'sche Grundstück, wegen dessen Ankaufes noch in den letzten Monaten der „Stettiner Lloyd" verhandelte. Jetzt beabsichtigt die „Hamburg-Amerikanische Packetfahrts-Aktien-Gesellschaft", welche eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung zwischen hier und Amerika unterhalten will, auf dem Grundstück einen Lade- und Lagerplatz anzulegen, falls ihr das Grundstück von der Stadt pachtweise überlassen werde. Die Gesellschaft verlangt jedoch, daß das Grundstück auf die Höhe der Straße gebracht, gepflastert und mit einem Bohlwerk versehen werde. Würden diese Arbeiten ausgeführt, so verpflichtet sich die Gesellschaft, die Zinsen für die Kosten der baulichen Anlagen zu ca. 4½ pCt. zu verzinsen. Auf einen Kauf des Grundstücks glaubt die Gesellschaft noch nicht eingehen zu können, da sie erst abwarten muß, wie sich das Geschäft hier entwickelt. Der Magistrat ist bereit, auf dieses Angebot einzugehen und zunächst auf 5 Jahre — bis 1891 — der Gesellschaft das Grundstück gegen jährlich 10,600 Mark zu überlassen.

Die Finanzkommission, in deren Namen Herr Decker referirt, hat sich dem Vorschlage des Magistrats angeschlossen, doch beantragt sie, anstatt des vom Magistrat projektirten Holzbohlwerks das Bohlwerk massiv auszuführen.

Herr Baurath Kruhl hält ein Holzbohlwerk für weit praktischer und besonders im vorliegenden Falle weit vortheilhafter als ein massives Bohlwerk.

Herr Decker widerspricht dieser Ansicht, indem er als Beispiel, daß sich die massiven Bohlwerke bewähren, die Bohlwerke von Bromberg und Charlottenburg anführt.

Herr Baurath Kruhl entgegnet, daß dieser Vergleich nicht zutreffe, da es wohl hinlänglich bekannt sein müsse, daß in den angeführten Städten bisher Seeschiffe noch nicht gelandet seien und nicht landen könnten.

Herr Oberbürgermeister Haken widerspricht gleichfalls der Errichtung eines massiven Bohlwerks, da den Unterhandlungen mit der Hamburger Gesellschaft bisher nur die Ausführung eines hölzernen Bohlwerks untergelegen hat. Die Gesellschaft habe noch gestern den Redner telegraphisch benachrichtigt, daß sie mit den Bedingungen der Stadt einverstanden sei. Redner bittet daher, nicht noch in letzter Zeit die für die Stadt vortheilhafte Offerte in Frage zu stellen.

Herr Tietz tritt für den Bau eines massiven Bohlwerks ein.

Herr Kruhl macht darauf aufmerksam, daß für die Herstellung eines massiven Bohlwerks die Zeit zu kurz sei.

Herr Haker bittet, die Vorlage des Magistrats unverändert anzunehmen, damit nicht der Abschluß des ganzen Vertrages in Frage komme und dies wäre bedauerlich, da hier eine ausreichende Verzinsung der Anlagekosten gesichert sei. Auch Herr Dr. Dohrn spricht sich gegen den Antrag der Finanzkommission aus.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen und bei der Abstimmung wird der Antrag der Finanzkommission mit großer Majorität abgelehnt und die Magistrats-Vorlage unverändert angenommen.

Zum Mitgliede der 24. Armen-Kommission wurde Herr Emil Schultz gewählt. — Nachdem der Abbruch des von der Stadt zur Vergrößerung des Hofes zur Rosengartenschule erworbenen Grundstücks Magazinstraße 2 vollendet, soll das Grundstück mit einer entsprechenden Umwährung 2c. versehen werden. Die Kosten hierfür sind auf 700 Mark veranschlagt und werden bewilligt.

Zu den Straßen, welche in diesem Jahre umgepflastert werden sollen, gehört auch die obere Pelzerstraße, inzwischen hat sich die Regulirung der Bürgersteige in der Hünerbeinerstraße als höchst dringend herausgestellt und soll deshalb die Umpflasterung der Pelzerstraße unterbleiben, dafür die Hünerbeinerstraße regulirt werden. Dies wird von der Versammlung genehmigt und die Kosten mit 4738 Mark bewilligt.

Herr Schachtmeister Quandt beschwert sich in einem Schreiben an die Versammlung darüber, daß ihm nicht die Ausführung der Erdarbeiten für das neue Waisenhaus übertragen ist, obwohl er bei den Ausschreibungen der Mindestfordernde gewesen sei. Wie Herr Decker als Referent ausführt, hat die Bau-Deputation gute Gründe gehabt, die Arbeiten in eine andere Hand zu geben und wird deshalb über das Gesuch zur Tagesordnung übergegangen.

Der Versammlung liegt ein Projekt zur Anlage der Turnhalle für die Johannishofschule vor, welches genau nach der Berliner Turnhalle hergestellt ist. Das Projekt wird von der Versammlung genehmigt und auf die veranschlagten Kosten ein Vorschuß in Höhe von ca. 10,000 Mark bewilligt.

Schließlich werden noch einige Etatsüberschreitungen bei der Schwenn-Stiftskasse pro 1885—86 in Gesammthöhe von 161 M. 74 Pf. nachbewilligt.

**Stettin**, 25. Juni. Ueber den Verkehr des Vertheidigers mit den Untersuchungsgefangenen hat der Ehrengerichtshof für deutsche Rechtsanwalte bemerkenswerthe Grundsätze ausgesprochen. Ein Berliner Anwalt war mit einem Verweise

bestraft worden, weil er von dem früheren Gerichtsvollzieher Rindfleisch im Gefängnisse ein Schriftstück entgegengenommen und es seinem Bureauvorsteher übermittelt hatte, von dem er wußte, daß er in näherer Beziehung zu dem Verhafteten stand. Der Ehrengerichtshof zu Leipzig hat die Berufung gegen die Entscheidung der Vorinstanz zurückgewiesen und das Urtheil folgendermaßen begründet: „Zwar ist dem Verhafteten schriftlicher und mündlicher Verkehr mit dem Vertheidiger gestattet. Ebenso kann der Richter nach Eröffnung des Hauptverfahrens die Einsichtnahme von Mittheilungen des Vertheidigers an den verhafteten Angeklagten nicht mehr verlangen. Das Recht eines Angeklagten, seinerseits Mittheilungen an den Vertheidiger gelangen zu lassen, konnte nur mit Rücksicht auf die Vertrauensstellung des Vertheidigers zugelassen werden, und für diesen Verkehr ist selbstverständlich und unerläßlich, daß derselbe streng auf Angeklagten und Vertheidiger beschränkt bleibt. Jede für Dritte bestimmte Mittheilung enthält eine Umgehung der Kontrolle, und der Vertheidiger begeht durch Vermittelung eines solchen „Kassibers“ einen Bruch des vom Gesetzgeber in ihn gesetzten Vertrauens, wenn er zu solcher Umgehung die Hand bietet. Die Uebernahme der Vermittelung erscheint aber um so bedenklicher, als der Rechtsanwalt es unterlassen hatte, sich von dem Inhalt des ihm übergebenen Schriftstückes zu überzeugen, daher zum mindesten keine Gewähr hatte, ob nicht die Umgehung der amtlichen Kontrolle von dem verhafteten Gerichtsvollzieher zur Erreichung unerlaubter Zwecke unternommen werde.“ Der Gebrauch, den der Bureauvorsteher von dem durch den Anwalt empfangenen Brief machte, war denn auch ein solcher, daß er sogar die Erhebung einer Anklage wegen Begünstigung zur Folge hatte.

— In den Tagen vom 12. bis 16. September d. Js. findet in Berlin ein allgemeiner deutscher Kongreß zur Förderung überseeischer Interessen statt, und zwar ist derselbe gemeinschaftlich von dem „Zentralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland“ und von der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ einberufen. Die Tagesordnung ist in folgender Weise festgestellt: Sonntag, 12. September, 7 Uhr Abends: Begrüßung der Gäste im Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof. — 1. Tag, Montag, 13. September, 11 Uhr Vormittags: Eröffnung des Kongresses. — Konstituirung der Sektionen. — Der gegenwärtige Stand der deutschen Kolonisation. — 2. Tag: Dienstag, 14. September, 11 Uhr Vormittags: Die deutsche Auswanderungsfrage. — Die deutsche Mission in überseeischen Gebieten. — 3. Tag: Mittwoch, 15. September, 11 Uhr Vormittags: Der deutsche Export und Import. — Erhaltung deutscher Sprache und deutscher Art in der Fremde. — 4 Tag: Donnerstag, 16. September, 11 Uhr Vormittags: Beschlußfassung über Maßregeln zur Förderung deutscher überseeischer Interessen nach Maßgabe der Sektionsanträge. — Schluß des Kongresses.

— Am Mittwoch wurde der Hauslehrer W. Metzler wegen eines groben Sittlichkeitsvergehens in Haft genommen.

— Gestern wurden die bekannten drei Linden vor dem Konzerthause umgeschlagen.

— Dem praktischen Arzt, Ober-Stabsarzt a. D. Dr. Wilhelm Schultze hierselbst ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden.

— Dem evangelischen Lehrer Mildebrath zu Suckowshof im Kreise Greifenberg ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 24. Juni. — Anklage wider die verehel. Zimmermann Marie Quappe, geb. Schneider, aus Berlin wegen Meineides. (Schluß.)

Durch die Zeugenaussagen hielten die Geschworenen die Angeklagte nur in dem zweiten Falle für schuldig, sie nahmen aber auch hier zu Gunsten der Angeklagten an, daß dieselbe sich einer Verfolgung wegen eines Verbrechens ausgesetzt hätte, wenn sie vor der Strafkammer die Wahrheit gesagt hätte. Mit Rücksicht auf dieses Verdikt erkannte der Gerichtshof auf 6 Monate Gefängniß.

## Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Sechstes Gastspiel des Herrn Karl Swoboda vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin. „Die Fledermaus.“ Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: „Der Stabstrompeter.“ Große Gesangsposse in 4 Akten.

Bellevuetheater. In Vorbereitung: „Der Zigeunerbaron.“

### Bellevue-Theater.

Das Gastspiel des Herrn Lebrun brachte uns gestern die Aufführung des Moser'schen Lustspiels „Ultimo“. Das Hauptinteresse konzentrirte sich vor allem auf den Gast, welcher den Kommerzienrath Schlegel gab. Man wird nicht verkennen können, daß Herr Lebrun seine Partie, so wie er sie aufgefaßt, konsequent durchführte. Ueber die Auffassung selbst aber läßt sich streiten. Gewiß ist der Kommerzienrath Schlegel nach der Auffassung des Dichters ein Mann, welcher durch Ruhe und kaltes Blut, Ueberlegung und praktischen Blick das Uebergewicht über seine Umgebung gewinnt und nicht aus den Händen läßt. Gleichzeitig hat ihm aber der Dichter doch auch eine gute Portion gutmüthiger Schalkheit mit auf den Weg gegeben, welche namentlich in dem kleinen Kampfe mit seiner Frau und dem Verhältniß zu seiner Tochter hervorbricht. Diese zweite Seite betonte Herr Lebrun nach unserer Ansicht doch zu wenig. Sein Kommerzienrath war etwas zugeknöpft. Selbst die Sprache wollte nicht ordentlich heraus, gleichsam als ob der arme Kommerzienrath an ewigen Zahnschmerzen oder an den Folgen eines zu guten Frühstücks litte. Man erhielt so kaum den Eindruck, der doch ohne Zweifel von dem Dichter beabsichtigt ist, daß nämlich der Kommerzienrath Schlegel ein Mann ist, der es bei aller kaufmännischen Seelenruhe doch faustendick hinter den Ohren hat. Unsere heimischen Mitglieder spielten durchweg recht gut, theilweise sogar ganz vorzüglich. Herr Sauer, der den in Amerika kurirten Taugenichts Georg Richter gab, wußte seine Partie lebhaft und flott und doch ohne die geringste Uebertreibung zu geben. Ebenso war die Therese des Fräul. Piquet eine ganz vorzügliche Leistung. Auch das zweite etwas sentimentaler angelegte Liebespaar fand in Herrn Schwellach als Bruno Berndt und in Fräul. Czerny als Hedwig zwei gleich gute Vertreter, und nicht weniger müssen wir dem nervösen Professor Schlegel des Herrn Zeisler wie seiner sanftmüthigen Gattin, Frau Ahlers, unsere Anerkennung zollen. Frau Koch-Egger als Frau Kommerzienräthin zeigte sich dagegen nicht so ganz auf der Höhe der eingebildeten Beherrscherin des kommerzienräthlichen Hauses. Die übrigen Mitglieder, wie das Ensemble waren durchweg gut.

## Vermischte Nachrichten.

— Eine amüsante Depesche ist den französischen Journalen in den letzten Tagen aus Madrid zugegangen. Es scheint nach derselben, daß sich die Nachricht vom Weltuntergang unter den unteren Klassen der Bevölkerung weit verbreitet habe, die sich einbildeten, daß am Dienstag (15. Juni) die Sonne um zwei Uhr nach Mitternacht aufgehen würde. Ueber tausend Personen hatten sich daher um diese Stunde auf dem Hügel von Vistelles versammelt, den man als den Montmartre von Madrid betrachten kann. Die Sonne fand es jedoch nicht für angezeigt, ihren Aufgang zu beschleunigen; aber das Volk sah in den vom Mond beleuchteten Wolken alle Arten von Vorbedeutungen, welche das Ende der Erde anzeigen sollten. Am Donnerstag früh war daher eine noch größere Menschenmenge zusammengekommen, welche die himmlischen Phänomene beobachten wollte; da aber kein Wölkchen am Himmel stand, mußte sie bis drei Uhr Nachmittags warten. In diesem Moment glaubte man dann den heiligen Petrus inmitten einer rothen Wolke und nach ihm Jesus Christus, von einer großen Menge Heiliger umgeben, zu sehen. Die Profanen wollten jedoch nichts als eine gewöhnliche Wolke erblicken. Ein ähnliches Wunder bedeutet nach Ansicht des Volkes, daß der 24. Juni ohne Zweifel der letzte Tag des Bestehens der Erde sein werde. Dieser Aberglaube beschäftigt im gegenwärtigen Augenblick die unteren Klassen der Madrider Bevölkerung in hervorragender Weise.

— (Nur Geschwindigkeit — keine Hexerei.) Zu Paris produzirt man gegenwärtig in vielen Salons ein kleines Kunststück, das von einem Zauberkünstler in Mode gebracht wurde. Eine Dame der Gesellschaft setzt sich auf einen Bambusstuhl, man bedeckt sie mit einem großen Foulard, das alle Formen hervortreten läßt, schlägt dreimal in die Hände, hebt dann das Tuch weg, und die Dame ist verschwunden. Vor einigen Tagen hatte der Vikomte von T., der das Kunststück gelernt, eine große Gesellschaft geladen, um dasselbe mit seiner Gattin zu versuchen. Alles gelang vortrefflich, die schöne Gräfin setzte sich in einem koketten Negligee auf den Stuhl, sie verschwand nach dem dritten Schlage, der Saal erdröhnte von Bravorufen und der Graf sagte strahlend, nachdem er sich längere Zeit an dem allgemeinen Erstaunen geweidet: „Jetzt werde ich die Ehre haben, den Herrschaften die Verschwundene wiederzubringen.“ Der Graf begab sich in's Nebenzimmer, als er aber nach längerer Zeit nicht erschien, suchte man ihn und fand ihn ohnmächtig in seinem Schlafzimmer. Die Gräfin war nämlich für immer verschwunden . . . Wie sie in einem zurückgelassenen Schreiben meldete, hat sie es vorgezogen, mit einem Freunde des Hauses durchzugehen und hierzu die kleine — Kunstpause benutzt.

— In einem Berliner Briefe in der „Schles. Ztg.“ veröffentlicht Ludwig Pietsch folgende Reminiszenz: „Das an Furchtbarkeit und Seltsamkeit, wenigstens in der neueren europäischen Geschichte, wohl unerhörte Schicksal des Leibarztes Dr. von Gudden erweckt die Erinnerung an ein ebenso einzig dastehendes Unglück, welches vor wenigen Jahren eines der zahlreichen Kinder dieses Opfers der Pflicht und der eigenen Unachtsamkeit betroffen hat. Einer seiner Söhne, schön, stattlich und riesenstark wie er, ein reichbegabter, junger Maler in München, wurde durch das bekannte gräßliche Ereigniß auf einem Künstlermaskenfest zu München — das Verbrennen einiger als Samojeden verkleideten Künstler in Folge der Berührung ihrer Kostüme mit Kerzenflammen — zu der kaum begreiflichen Tollkühnheit angeregt, bei nächster Gelegenheit auf einem anderen Maskenfest den praktischen Beweis liefern zu wollen, daß jenes Unglück nur durch die Kopflosigkeit der von den Flammen Ergriffenen herbeigeführt worden wäre. Er wählte das gleiche Kostüm und soll die Nähe der Flammen eher aufgesucht als gescheut haben. Fürchterlich wurde er für dies Herausfordern des Schicksals bestraft. Das Feuer ergriff auch ihn wie jene nicht lange zuvor verbrannten Kollegen. Er rettete zwar das Leben, trug aber so entsetzliche Brandwunden davon, daß er drei Jahre lang fast hoffnungslos in den qualvollsten Leiden darniederlag. Besonders von den Armen scheinen Haut und Fleisch völlig fortgebrannt zu sein. Die Aerzte verfielen darauf, das Experiment der Bedeckung dieser gänzlich zusammengeschrumpften und nur eine große Wundfläche darstellenden Extremitäten mit einer neuen, künstlich darauf verpflanzten, lebendigen Menschenhaut zu wagen. Das Material zu derselben aber mußte stückweise von gesunden, lebenden Menschenkörpern dazu hergegeben werden. Da zeigte es sich, einer wie großen und allerverbreiteten Liebe bei seinen Genossen, Künstlern, Studenten u. s. w. der junge Gudden sich erfreute. Eine Schaar von mehreren hundert Freiwilligen erklärte sich bereit, die erforderlichen Hautstücke von ihren Armen ablösen zu lassen, damit aus denselben die behandelnden Chirurgen eine Art lebendiger Fleckendecke auf den wunden Gliedern des unseligen Freundes hergestellt werde. Sie haben sich dieser schmerzlichen Operation mit wahrem Spartanermuth unterworfen. Das unglaublich klingende Experiment ist wirklich an den Armen des jungen von Gudden mit so gewonnenen mehreren hundert Hautstücken ausgeführt worden. Ob und wie es möglich ist, daß auf diesem Wege bleibend eine neue eigene Haut durch organischen Prozeß des Verwachsens gebildet werde, vermag ich nicht zu sagen. Ich weiß nur die Thatsache aus der allerbesten Quelle, daß die beiden, ob auch gänzlich verkümmerten, verschrumpften und mit Ausnahme der Hände fast durchaus bewegungsunfähigen Arme doch wenigstens erhalten geblieben und nun allmälig mit etwas einer wunden und zerhackten Haut Aehnlichem bedeckt sind. Seine künstlerische Thätigkeit fortzusetzen, ist dem so weit wieder hergestellten jungen Mann freilich für immer unmöglich gemacht. Aber er vermag doch, trotz dieses Zustandes der Arme, mit der rechten Hand zu schreiben, er hatte es, Dank der eisernen Energie seines Willens, durch Uebung sogar erreicht, mit diesen Händen das Ruder zu führen. So sah man ihn im vergangenen Sommer auf dem Tegernsee seine Barke selbst bewegen und mochte buchstäblich den eigenen Augen nicht trauen, welche das sahen. Kaum geringere Verwunderung und Bewunderung mußte bei allen ihm näher Tretenden der gefaßte, heitere Gleichmuth erregen, womit der so furchtbar Heimgesuchte sein allerdings selbst verschuldetes Unglück trug, und die heitere Liebenswürdigkeit seines Charakters, welchen selbst ein solches Erlebniß nicht dauernd zu trüben und zu verbittern vermocht hatte. Dem neuen Schlage gegenüber, welchen nun der tragische Untergang des Vaters gegen das Herz eines solchen Sohnes geführt hat, wird jener heitere Gleichmuth sich wohl machtlos erweisen.“

— Der Dessauer Trog, ein „sanftes“ Folterinstrument des 18. Jahrhunderts, welcher dem Besucher des märkischen Provinzial-Museums sofort bei seinem Eintritt auffallen wird, ist ein Beweis, wie schwer es selbst den erleuchteten Geistern der Menschheit wird, sich von traditionellen Anschauungen loszusagen. Die Folterqualen waren gesetzlich beseitigt; die Kriminalisten der sogen. guten alten Zeit glaubten aber ohne besondere Hülfsmittel bei hartnäckigen Inquisiten Nichts ausrichten zu können und sannen daher nach, wie sie, ohne die eigentlichen Folterwerkzeuge anzuwenden, solche Inquisiten gesprächig machen könnten. Ein solches Aushülfsmittelchen war eben der Dessauer Trog, so benannt nach seinem Erfinder, den Fürsten Leopold I. von Anhalt-Dessau. Er ist erweislich in mehreren Fällen nach Aufhebung der Folter in Preußen angewendet worden. Nach einem ärztlichen Gutachten des Professors und Doktors Scheibler in Stargard ist die Anwendung des Dessauer Troges nicht gesundheitsschädlich, sondern nur empfindlich und verdrießlich. Der Inquisit wird, mit seiner Kleidung oder mit einem Schafpelz angethan, in den Trog gelegt und festgemacht, daß er sich nicht bewegen kann. Er bekommt Speise und Trank nach Verlangen, wird auch losgeschlossen, wenn er ein opus naturae zu bewirken hat. „Es erfolgt also,“ wie das Gutachten wörtlich sagt, „aus dieser Lage des Leibes weiter nichts, als daß der Inquisit sich den Rücken drückt und sich nicht nach Willkür bewegen und kratzen kann, wenn ihn das Ungeziefer plagt, welches bei ihm Ungeduld und Verdruß erregt, aber seiner Gesundheit keinen Schaden verursacht, wenn er einige Tage und Nächte in einer warmen Stube darin liegen muß, wie denn auch die Erfahrung solches bestätigt.“ Wir wollen dahin gestellt sein lassen, ob das Ungeziefer, welches den Inquisiten plagte, vorsorglich schon in dem Schafpelze „vorhanden“ war; unmöglich aber erscheint es nicht, daß ein drastisches Sprüchwort: „L . . . . in den Pelz setzen“ mit dem Dessauer Troge in ursächlichem Zusammenhange steht. Noch einige Worte über die „guten Erfolge“ des Dessauer Troges. In Müncheberg hatten sich im Jahre 1777 32 Einwohner der Brandstiftung schuldig gemacht. Unter den Inquisiten befand sich eine Wittwe, welche, ohne zu bekennen, fünf Tage und fünf Nächte im Troge zubrachte, ein invalider Soldat hielt es nur eine halbe Stunde aus. Auch bei zwei anderen Inquisiten wirkte das Mittel aus „individueller Bosheit“ nicht. Auch in Stargard ist der Dessauer Trog im Jahre 1772 auf Vorschlag mit allerhöchster Genehmigung mit vielem Erfolg angewendet: einer der hartnäckigsten Inquisiten, David Hirsch, genannt der Philosoph, hat nur 15 Stunden im Trog ausgehalten. Dies über den Dessauer Trog, der dem Besucher des märkischen Museums durch diese Mittheilungen vielleicht sehenswerther erscheinen wird, als sein bescheidenes Aeußere bisher beanspruchte.

— Was Deputationen in Rußland unter Umständen kosten können, dazu wird jetzt folgender interessante Beitrag geliefert: Während des Aufenthaltes der russischen Kaiserfamilie in Nikolajew hatte die Odessaer Duma eine Deputation dorthin abgeschickt, um die Majestäten namens der Stadt Odessa zu begrüßen und Salz und Brod zu überreichen. Die Zeche, welche die betreffenden Duma-Mitglieder machten, verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Bis jetzt hat die städtische Uprawa folgende Posten laut Rechnung bezahlt: Für Wein 830 Rubel, für Diners 1300 Rubel, für den Dampfer zur Ueberfahrt 1225 Rubel und für Musik 330 Rubel. Hiermit werden die Ausgaben der Stadt jedoch noch nicht erschöpft sein. Man erwartet noch das Eingehen einiger Rechnungen, wie z. B die des Apothekers Hirschfeld im Betrage von 40 Rubel für je zwei Fläschchen eines Mittels gegen die — Seekrankheit für jedes Duma-Mitglied!

— Ein billiges Mittagessen haben sich kürzlich einige geriebene Londoner Gauner zu verschaffen gewußt. Mehrere elegant gekleidete junge Herren erschienen am 9. d. Mts. bei der bekannten Schauspielerin Mrs. Langtry und ersuchten dieselbe, einem ihr zu Ehren stattfindenden großen Bankette im „Hotel Continental“ beizuwohnen. Die schöne Frau ließ sich herbei, die Einladung anzunehmen; als sie in Begleitung ihrer Gesellschaftsdame erschien, fand sie den großen Saal festlich dekorirt, ihre Büste mit einem Lorbeerkranze aufgestellt; an zwanzig Personen waren anwesend und bald war ein leckeres Mahl, begleitet von feinen Weinen, servirt. Unter lustigem Geplauder verging die Zeit und die schöne Schauspielerin trennte sich endlich in der herzlichsten Weise von ihren neuen Freunden. Am nächsten Tage jedoch erhielt sie zu ihrem maßlosen Erstaunen eine Rechnung von 72 Pfund Sterling für das in ihrem Namen bestellte Bankett. Mrs. Langtry fiel in Ohnmacht und nach ihrem Erwachen — bezahlte sie.

— Der Verfasser der Marseillaise, der Artillerie-Offizier Rouget de l'Isle, hatte einen Bruder, der Brigade-General war. Eine Ehrendame der Gemahlin Louis Philippe's sagte eines Tages zu ihm: „Wie kommt es, mein lieber General, daß Sie, der Sie so lange Brigadier waren, pensionirt worden sind, ohne Divisionär zu werden?“ „Familien-Angelegenheiten, Madame“, versetzte der General, „ich habe nämlich eine Nichte, die mir sehr geschadet hat.“ „Eine Nichte? Wer ist das?“ „Die Tochter meines Bruders.“ „Ah, Ihr Bruder hat eine Tochter hinterlassen?“ „Ja, die „Marseillaise“, und die hat man mir nie verziehen.“

— (Die Macht des Beispiels.) „Seh'n Sie, es kommt alles auf die Gesellschaft an. Da habe ich einen Neffen, der schon seit zwei Jahren sein Examen machen wollte. Er kam aber nie dazu, weil er mit einem alten verbummelten Studenten zusammen wohnte, der ihn tagtäglich zum Kneipen verführte. Da kam ich denn auf den guten Gedanken, meinen Neffen bei einem andern sehr strebsamen und fleißigen jungen Mann einzulogiren, und — seh'n Sie — was das Beispiel thut — der strebsame, junge Mann bummelt jetzt auch rüstig mit.“

— (Boshaft.) Erste Dame: „Diese Melanie treibt doch einen ganz schauderhaften Luxus. Neulich hab' ich auf ihrem Waschtisch acht Zahnbürsten gesehen!“ — Zweite Dame: „Diese Verschwendungssucht ist in der That unerhört! . . . Für jeden Zahn eine Zahnbürste!!!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

## Telegraphische Depeschen.

**Fiume**, 24. Juni. Der Fürst von Montenegro ist gestern Abend hier eingetroffen.

**Brüssel**, 24. Juni. Der Prinz Viktor Napoleon ist gestern Abend 11¾ Uhr hier eingetroffen und im Hotel „Bellevue“ abgestiegen.

**Paris**, 23. Juni. Heute fand bei dem Ministerpräsidenten Freycinet ein diplomatischer Empfang statt, zu welchem die Vertreter der fremden Mächte zahlreich erschienen waren.

Der Prinz Napoleon begab sich Abends nach Genf; einige seiner Freunde erwarteten denselben am Bahnhofe.

**Paris**, 24. Juni. Die „Agence Havas“ verzeichnet ein Gerücht, wonach Spuller anläßlich der Demission des Grafen Foucher de Careil in den diplomatischen Dienst eintreten würde.

**Rom**, 24. Juni. In der Deputirtenkammer interpellirte gestern Abend der Sozialist Costa den Ministerpräsidenten wegen der in Mailand vorgenommenen Verhaftungen, worauf Depretis erwiderte, daß er am Freitag mittheilen werde, ob und wann er die Interpellation beantworten werde.

**Mailand**, 24. Juni. Gestern wurden hier 8 Führer der Arbeiterpartei verhaftet und diejenigen Vereine aufgelöst, welche dem Programm dieser Partei zugestimmt hatten. Unter den Verhafteten befinden sich die sozialistischen Kandidaten bei den letzten allgemeinen Wahlen. An den Sitzen der erwähnten Vereine und in den Wohnungen der Sozialisten ließ die Polizei Haussuchungen vornehmen. Die Untersuchung wegen Verschwörung ist eingeleitet. In Ober-Italien soll es 159 Vereine geben, welche dem betreffenden Programm beigestimmt haben.

**Petersburg**, 24. Juni. Der bisherige rumänische Gesandte Krezulesco ist gestern vom Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen worden.